

Gnade und Friede, von dem der da ist, der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,
heute beginnt die Friedensdekade. Ab heute soll es 10 Tage um den Frieden gehen unter dem Motto: Erzähl mir vom Frieden. Auch das noch. Das müssen wir jetzt irgendwie unterbringen.

Da irgendwie mitten rein, zwischen Reifenwechseln, Arbeiten und Lieblingsteetasse. Frieden.

Ich habe das Gefühl, ich muss das da rein quetschen, es kann sich nicht von selbst einfügen. Ganz anders das, was da sonst mit Gewalt in unseren Alltag reinbricht. Die Nachrichten. Wenn das Radio läuft, oder der Fernseher abends.

Mir ist das so gegangen in der letzten Woche. Am Dienstag schon und dann am Mittwoch. Da sind ganz viele Nachrichten reingebrochen.

Die aus Amerika.

Die aus Berlin. Und dann ging das ja so weiter bis hin zu den Nachrichten aus Amsterdam, wo angebliche Anhänger der Palästinenser israelische Fußballfans attackiert haben. Ausgerechnet in dieser Woche, in der wir am 9. und 10. November uns erinnern an schreckliche Szenen, die 1938 stattgefunden haben. Szenen, die an einem Donnerstag im Jahre 2024 ganz ähnlich sind.

Das bricht alles so herein wie Alpträume. Und da soll noch Platz sein für Frieden? Für Heilung?

Dieser Frieden kommt nicht laut daher. Leise. Er kommt in Form eines Traumes.

Einer träumt für alle. Vielleicht von heute. Vielleicht von den letzten Tagen. Micha ist das. Er träumt mitten in den Trümmern der Stadt. Oder mitten in den Exilsvierteln Babylons.

Er schreibt Träume auf für die, die mit in der Fremde sind. Träumt. Erinnert sich und andere. An Zeiten, als sie ein „großes“ Volk waren.

Heimlich flüstert die Stimme mitten in den trüben Alltag der Zerbrochenen.

„Es wird sein...“ flüstert die Stimme.

„Es wird sein in den letzten Tagen“ träumt er von der Zukunft. Jenseits der Exilsviertel in Babylon.

Und andere hören es.

Hören: „Es gibt eine Zukunft und sie ist anderswo.“ Überhaupt anders. Nicht jetzt. Nicht hier. Nicht Kriegszeiten und Exil. Anders wird es sein.

Da werden wir strömen. Hören sie. Und träumen sie.

Wir werden strömen.

Aus den Flussniederungen hinauf zu der Stadt auf dem Berg.

Hinauf. Anders als Wasser strömt. Oder Tränen. Oder Blut.

Es wird sein. In den letzten Tagen, so träumen sie und gehen aufrechter – verträumter - durch die Straßen in der Fremde.

Und es wird ein anderes Recht sein, nach dem gerichtet wird.

Kein Kriegerrecht, das nur Sieger und Besiegte kennt. Es wird göttliches Friedensrecht geben.

Und das göttliche Recht kennt nur Geheilte. Es kennt keine Schwerter, nur Pflugscharen.

„Es wird sein“, flüstern die Menschen im Exil und träumen. Und gehen aufrechter durch den Alltag ihrer Tage.

Und manchmal treffen sie Einen auf der Straße. Dem erzählten sie, was die Stimme geflüstert hatte. Von Weinberg und Feigenbaum. Vom Gott – dort auf dem Berg in der Stadt. Vom Frieden, der anders ist. Anders als Besiegte und Sieger. Von dem Recht, das nur Geheilte kennt.

„Das kann nicht sein“, schreien Andere. Sie sind alt oder jung und haben gut vom Krieg gelebt. Von dem Recht der Sieger über die Besiegten.

Politiker.

Generäle.

Machthaber.

Priester.

Sie übertönen das Flüstern.

Tönen davon, dass nur das eigene Volk groß sein soll. America first. Europe first. Germany first. Sprechen von der einen Zukunft, die sich zwingend aus der Gegenwart ergebe.

Schwerter seien nun mal Schwerter.

Weingärten und Feigenbäume müsse man erobern.

Sie schreien gegen Träume, Zukunft und Flüstern an. Machen Alltag und Regeln aus dem Krieg. Gründen Militärakademien und Thinktanks. Project 2025.

Ein kleiner Mann, der groß sein wollte, hat auch gegen das Flüstern des Friedens angeschrien. Hat die Häuser der Juden angezündet und die Massen mobilisiert. Hat diesem Volk so unzählig viele Leben genommen.

Die aus dem Exil in Babylon dürfen irgendwann nach Hause.

Kinder sind herangewachsen. Aus Scherben und Trümmern. Mit dem Gebrüll am Tag und dem Flüstern in der Nacht.

Sie finden das Land rund um den Berg Zion vor. Es ist verwüstet. Kein Feigenbaum. Kein Weinberg mehr.

Dieses Reich, dieses Volk wird nie wieder groß. Die Kinder der Träumenden schreiben auf, was sie in der Nacht gehört hatten.

Schreiben es in den Alltag von Wiederaufbau hinein.

„Es wird sein...“ schreiben sie.

Damit Andere es hören können.

Sie schreiben vom Friedefürst und dem göttlichen Recht, das nur Geheilte kennt.

Dass es Schwertern verheißen ist, Pflugscharen zu sein.

„Es wird sein...“ schreiben sie, damit wir es sagen können. Damit wir daran wachsen können, wenn wir zerbrochen sind.

Die Scherben zusammenkehren und aus ihnen ein Mosaik legen.

Vielleicht zeigt es einen Weingarten.

Oder ein Feigenbaum.

Dann bricht ein neuer Morgen an. Ein Morgen an dem Gott sich zeigt. Durch die Straßen geht, die Micha vermisst hat. Einer, der den Frieden lebt. Der das Reich Gottes sieht, mitten unter uns. Einer, der uns eine neue alte Geschichte erzählt. Ganz leise. Der an das anknüpft, was die Alten erzählt haben.

Einer, der dann von den lauten niedergeschrien wird. Mit dem Schwert bedroht, am Kreuz getötet.

Politiker.

Generäle.
Machthaber.
Priester.

Doch sein Traum geht weiter. Und dadurch gehen die leisen Töne weiter. Die Musik des Flüsterns. Die Musik des Friedens.

Es ist möglich.

Es war schon einmal. Und es wird wieder sein. Sagen sich die Menschen. Damit sie daran wachsen, wenn sie zerbrochen sind.

Mitten im Alltag.

Zwischen Reifenwechseln, Arbeiten und Lieblingsteetasse setze ich mich hin.

Träume den alten Traum. Lese die aufgeschriebenen Worte vom Friedefürst. Gehe ein wenig aufrechter.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.